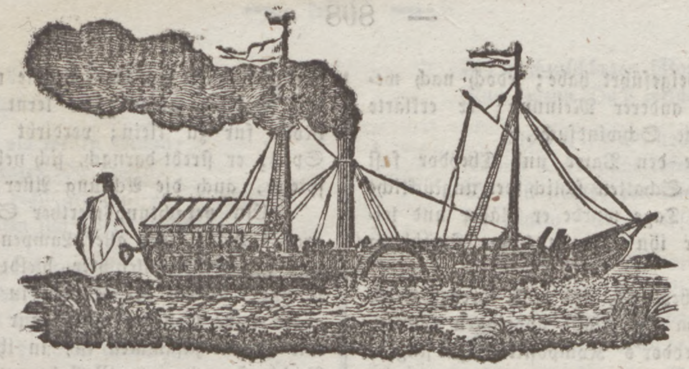
№ 132.

Sonnabend,
am 4. November
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Das Fest der heiligen Rosalie zu Palermo.
(Schluß.)

Beide schwiegen. — Theodor hatte keinen Athem, so hatten ihn diese Ereignisse ergriffen. Da trat Clärchen mit holdem Blicke herein, eilte auf Theodor zu, ergriff seine Hände und drückte sie an ihr klopfendes Herz. — Dieser, überwältigt von seinen Gefühlen, preßte sie in seine Arme und hauchte einen leisen Kuß auf ihre Alabaster-Stirn. —

Clärchen drängte ihn mit einem bittenden Blicke zum Instrumente, und Theodor, sie verstehend, fing auf demselben an zu phantasiren; ganz zufällig spielte er die hochberühmte Cavatine des Romeo, aus Zingarellis Oper: Romeo und Julia. Da eilte der Alte schluchzend aus dem Zimmer. Theodor hatte die Lieblings-Cavatine, den Schwanengesang Peppina's, gespielt. —

Daß sich bald ein sehr inniges Verhältniß zwischen Clärchen und Theodor gestaltete, bedarf wohl keiner Erwähnung; anfangs war dem Maestro dies nicht so ganz recht, doch da er erst den edlen Sinn des jungen Künstlers näher kennen und würdigen lernte, so gab er mit Freuden auf dessen Bitten seine Einwilligung zu einem Ehebündnisse und beeiferte sich auch, was in seinen Kräften stand, seinen künftigen Eidam in der Kunst noch weiter zu bringen; jedoch nie komponirte er selbst eine Note, oder phantasirte vor Theodor; er blieb seinem Gelübde treu.

In dieser Zeit erhielt der Alte den Auftrag, zum Feste der heiligen Rosalie eine neue Messe zu komponiren; er lehnte diesen Auftrag ab, schlug aber Theodor zu dieser Ehre vor; dies wurde angenommen, und Letzterer erhielt den Auftrag. Er machte sich an's Werk; wurde aber sehr überrascht, als seine Clara ihn bat, für sie eine Solopartie in der Messe zu komponiren. Lächelnd sagte er zu ihr: Theuerste, Du kannst ja nicht singen! Da sprang sie rasch auf, eilte an das Instrument und begann, mit einer Engelsstimme ein Ave Maria ihres Vaters zu singen. Theodor konnte sich vor Erstaunen nicht fassen. Ohne eine Note zu kennen, hatte sie sich heimlich in der Abwesenheit des Vaters, nur nach dem Gehöre, diese und noch mehre andere Kompositionen desselben eingeübt.

Mit Freuden versprach Theodor ihren Wunsch, für sie etwas zu komponiren, zu erfüllen, jedoch bedung er sich die Einwilligung des Vaters aus; dieser schlug es erst geradezu ab, doch da eilte Clärchen zum Instrumente und sang ihm das „Maria adorata“ vor, daß dieser erstaunt über dies nicht geahnete, ausgezeichnete Talent seiner Tochter endlich, jedoch mit sichtbarem Widerstreben, einwilligte.

Theodor arbeitete nun eifrig an seinem Werke fort, und sowohl er, als auch Berliazzi und dessen Tochter, waren mit seinen Schöpfungen sehr zufrieden; nach acht Wochen war die Messe vollendet, und Clärchen sang ihre Partie schon meisterhaft; nur noch wenige Wochen waren bis zum Feste der heiligen Rosalie, da fand Theodor eines Morgens seine Geliebte ungewöhnlich blaß und leidend; ihr Zustand erregte seine Besorgniß, er rief daher einen Arzt zu Hilfe; dieser tröstete ihn, indem er meinte, daß nur die Liebe und die Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihrem

Theodor diesen Zustand herbeigeführt habe; jedoch nach wenigen Tagen war der Arzt anderer Meinung; er erklärte die Krankheit Clara's für die Schwindsucht.

Diese Nachricht brachte den Vater und Theodor fast zur Verzweiflung. Wie ein Schatten schlich der unglückliche Jüngling umher, mit jedem Tage wurde er blässer und leidender; und so finden wir ihn Eingangs der Erzählung bei der Prozession.

Alle Bitten, sowohl Theodor's, als auch ihres Vaters, hatten Clara nicht von dem Entschlusse abbringen können, bei der heiligen Messe Theodor's Komposition zu singen. Schon früh Morgens war sie zur Kirche geeilt, um im stillen Gebete zu ihrer Heiligen Kraft und Stärke zu finden. Als Theodor auf das Orgelchor kam, stand seine Geliebte, einem Seraphe gleich, im weißen Kleide, bereits an ihrem Platze, dicht neben Theodor's Pult. Voll Besorgniß blickte er sie an, denn sie schien ihm heute blässer und leidender, denn je, doch mit einem freundlichen Lächeln ermuthigte sie ihn.

Die Messe begann, Alles war Ohr und lauschte den heiligen Melodieen; mit jeder Nummer steigerte sich die Trefflichkeit des Werks. Als nun der Schlußsatz der Messe, das agnus Dei, begann, und dies Clara mit der Stimme einer Verklärten sang, traten allen Zuhörern Thränen in die Augen. Theodor, der sie aufmerksam beobachtete, bemerkte mit Entsetzen, daß seine Angebetete die Augen geschlossen habe; eben hielt sie einen hohen Ton aus, der nach und nach hinsterbend die Messe schloß; immer leiser wurde der Ton, jetzt war nur noch ein Hauch, — auch dieser verschwand — und mit ihm verließ Clara's engelreine Seele ihre sterbliche Hülle. — Todt sank sie in die Arme Theodor's! —

C. Girschner.

Unterschied zwischen einem achtungswerthen und einem verachtungswerthen Schauspieler.

Künstler können nicht Alle sein, die eine Kunst treiben; aber sich durch ein edles Bestreben und Benehmen Achtung erwerben, das kann Jeder.

Ein achtungswerther Schauspieler dringt unermüdlich vorwärts, ehrt seine Collegen, schmeichelt den Recensenten nicht, schimpft aber auch nicht auf sie, wenn er ein Mal getadelt wird, zeigt durch sein Sprechen, durch sein Benehmen, daß er der Jünger einer Kunst sei, welche bildend, erhebend auf die Menschen einwirken soll, er fühlt mit Stolz seinen schönen Beruf, ist aber weder auf äußere, zufällige Eigenschaften, noch gegen Theatermitglieder stolz, die im Range noch unter ihm stehen; er freut sich, wenn ihm das Publikum Beifall zollt, sucht diesen aber weder durch Schreien und Toben, noch dadurch zu erringen, daß er Freunden Freibillets giebt, um ihn herauszurufen; er macht seine Toilette mit Sorgfalt, tritt aber nie, wie ein Geck, auf die Straße, oder auf die Bühne; er schreitet wissenschaftlich vorwärts, sucht Alles kennen zu lernen, was in sein Fach gehört; er spielt auf der Bühne und nicht in die Logen und in's Parterre hinein; er lernt jede Rolle fest; hält keine Rolle für zu klein; verdirbt den Mitspielenden nicht ihr Spiel; er strebt darnach, sich neben dem Beifalle, als Schauspieler, auch die Achtung Aller, als Mensch, zu erwerben.

Ein verachtungswerther Schauspieler hält sich für ein großes Licht, troz aller Lampen neben dem Souflenrkasten und um den Kronleuchter, bleibt steif stehen, ebenso auf der Bühne, als in der Kunst, in der er nicht weiter kommt; gegen seine Collegen ist er nur so lange freundlich, als er mit ihnen zusammen ist, in ihrer Abwesenheit setzt er ihr Verdienst noch unter Null herunter, denn, da das seine gleich Null ist, so kann er nur gewinnen, wenn er die Andern noch schlimmer schildert; den Recensenten schmeichelt er, ist devot, kriecht und leckt um sie herum; sind sie aber nicht zugegen, schreit er: ich mache mir den Teufel aus allen Recensenten! was eben sein Unglück ist, denn er macht sich eben so wenig aus Recensenten, als er aus einer Rolle etwas macht; wird er getadelt, dann rast er, weil er von der Wahrheit zu sehr getroffen ist, ohne die Kraft in sich zu verspüren, es besser zu machen. Dann schimpft er auf den wahrheitsliebenden Kritiker an öffentlichen Orten, wie ein Tagelöhner, stößt Drohungen gegen ihn aus, wie ein Fuhrknecht, entehrt sich bis in den tiefsten Schlamm der Gemeinheit und erringt sich dann höchstens so viel, daß ihn die Recensenten von Ehre, die durch nichts bestochen und durch nichts erschreckt werden, viel zu tief verachten, um nur noch einen Tadel über ihn auszusprechen; er ist roh in seinen Redensarten, frech in seinem Benehmen; er ist stolz auf einen Sammetrock, der ihm gut sitzt, nicht auf eine Rolle, für die er gut paßt; behandelt Choristen und Statisten wegwerfend und verächtlich; das Schreien der Menge ist ihm Alles, er theilt Freibillets zu Dutzenden aus, um nur beklatscht, gerufen zu werden, den ruhigen Beifall des Kenners versteht er sich nicht zu erringen und strebt auch nicht darnach; er macht eine eben so übertriebene, als geschmacklose Toilette und wie wenig er zu einer freien Kunst tauge, zeigen die vielen Ketten, mit denen er sich behängt; wenn er nicht eine Rolle dringend auswendig lernen muß, liest und studirt er nichts; keine Rolle ist ihm groß genug, obgleich er selbst der kleinsten nicht gewachsen ist; er spielt nur für sich und kümmert sich um die Mitwirkenden nicht. Ob er sich die Achtung der Welt zu erwerben strebe? — Das bedarf keiner Beantwortung. —

Die deutschen Bühnenkünstler nehmen immer mehr mit Würde und Verdienst den Rang in ihrem Fache ein, immer mehr streifen sie jeden Vorwurf ab, der sie früher von der Gesellschaft einigermaßen entfernte; es giebt sogar Viele, die eben so als Muster in der Kunst, wie im Leben dastehen. Aber man wird auch nicht lange suchen dürfen, ehe man für das letztere Bild ein Original auffinden wird, denn es giebt immer noch Leute, die, ohne allen Beruf, Schauspieler sein wollen, und die nur in dem rohen Leben, Schimpfen und Toben, das freie Leben der Kunst suchen; doch das ist nicht ein freies, nur ein freches Leben.

Julius Sincerus.

Charade.

Die Erste laß als weisen Mann,
Als Preussens Sokrates Dir zeigen,
Der uns ein geistig Licht gewann. —
Weißt Du: vor Wem sich Weise neigen?

Die Zweite, nicht zum Trunk gemacht,
Ist oft ein Becher des Sarmaten;
Mehr Frauen=, als der Männer Tracht.
Nun hast Du sie wohl schon errathen? —

Das Ganze ist mit eig'nem Stiel
Handlexikon der Don'schen Reiter,
Um nachzuschlagen Wort und Ziel. —
Nun, wenn Du's weißt, so lies nicht weiter.

Doch wärst Du noch nicht auf der Spur,
Kannst Du's nicht lösen, nicht begreifen,
So lös' nichts, als dem Ersten nur,
An seinem Zweiten seine Schleifen,

Und hättest Du nun noch nicht klar
Des Sylbenräthsels Sinn vernommen,
Ei, so verdienst Du doch fürwahr,
Was mit dem Ganzen zu bekommen.

Freimund Ohnesorgen.

Reise um die Welt.

*** Emil Souvestre schildert die Schönen Basel's mit folgenden Worten: „Die erste, beim Eintritt in Basel auffallende Sache, ist der überall herrschende Ausdruck von Traurigkeit und Einsamkeit. Wer ist durch unsere fröhlichen Städte Frankreichs gekommen und erinnert sich nicht ihrer belebten Vorstädte, ihrer von plaudernden Mägden umgebenen Brunnen, ihrer mit schönen Kindern beladenen Balkons, ihrer Fenster, mit jungen Stickerinnen tapezirt, deren Nadel in der Luft bleibt, sobald das Geräusch eines Fuhrwerks die Scheiben klingen macht? O, wie viele halbgeöffnete Thüren, aufgehobene Fenstervorhänge, wie viele Augenwinke, welches Lächeln! wie uns Alles aufnimmt und betrachtet! In Basel ist nichts von dem Allen. Bei dem Geräusche Eures Wagens zieht man die Fensterladen zu, schließt man die Thüren, die Frauen verstecken sich, Alles ist todt, einsam; man würde sagen, hier sei eine Stadt zu vermiethen. Wenn es Ihnen begegnet, indem sie durch ein abgelegenes Stadttheil kommen, daß Sie, beim Umbiegen in eine Straße, zwischen eine Gruppe junger Mädchen treffen, die sich so weit vergessen haben, auf den Schwellen zu plaudern, sehen Sie diese, bei Ihrem Anblicke, wie eine Flucht erschreckter Tauben, auseinanderstieben. — Indeß muß man nicht glauben, daß die freiwillige Einkerkerung der Baselerinnen bei ihnen eine völlige Abwesenheit der Neugierde bezeichnet, sondern sie haben Mittel gefunden, diese mit ihrer Menschenfeindlichkeit zu vereinigen. An Eisenstäbe geheftete und an den Fenstern geschickt angebrachte Spiegel erlauben ihnen, aus dem Hintergrunde ihrer Zimmer Alles zu sehen, was draußen vorgeht, indem sie ihnen die Unannehmlichkeit ersparen, bemerkt zu werden. Auf diese Weise geht die Welt an ihnen vorüber, ohne sie zu erschrecken, und in Form einer laterna magica.“

*** Man schreibt von der Elbe: Einen Schritt über Magdeburg hinaus, und das berühmte Weizen- und Haferland scheint in ein Zuckerland verwandelt. Die großen Runkelrübenzucker-Fabriken an den Straßen nach Süden und Westen strömen stündlich so viel Rauch aus, daß die Atmosphäre um Magdeburg wie in den Tagen Tilly's dampft. Die reichen Felder umher, so weit das Auge von den Chausseen dringt, sind mit Runkelrüben und Cichorien besetzt, und bei jedem Schritte begegnet uns jetzt im Herbste ein gefüllter Wagen mit zuckerhaltigen Rüben. Um die Fabriken und deren Gehöfte liegen aber die getrockneten, sauber geschichtet, mit dem dicken Ende nach außen, wie mächtige Scheiterhaufen, oder Thürme und Kastelle von gehauenem Holze, umher. Wenn das Publikum auch noch nicht überall verspürt, daß es Runkelrübenzucker genießt: die Großhändler mit transatlantischem Zucker verspüren die inländische Thätigkeit deutlich genug.

*** Einen Tag vor Ostern wird vor dem Dome zu Florenz ein altherkömmliches Feuerwerk angezündet, durch eine automatische Taube, die vom Hochaltare an einer Schnur hinabgleitet. Fängt es Feuer, so nehmen die Landleute das für ein Vorzeichen gesegneter Erndte, das Gegentheil deutet auf Mißwachs. Kornwucherer bestechen die Feuerwerker nicht selten, auf daß die Lunte versage. Hinter einem solchen Spekulationsgeiste müssen wir Deutsche doch bescheiden zurücktreten. Das ganze Volksschauspiel ist die Stiftung eines Pazzi, der einen Feuerstein aus Palästina mitbrachte, womit das ärmliche Raketen- und Schwärmer-Wesen vergeblich noch jetzt in Brand gesetzt wird.

*** Die Journale von Baltimore theilen die Nachricht mit, daß zwei Inseln, die der Gruppe der sogenannten tausend Inseln angehören, sich von ihrer Unterlage losgerissen haben, schwimmend wurden, und den Strom (Susquehannah) herabkamen. Die eine wurde etwa eine Meile von dem Dorfe Ogdensberg bemerkt, wo sie anstieß, die andere wurde bis an den untern Theil des Dorfes getrieben.

** Von dem Dichter Tiedge, gegenwärtig im 85sten Lebensjahre, ist kürzlich in Dresden ein lithographirtes, überaus ähnliches Bild von Schertle erschienen. Tiedge genießt noch immer einer trefflichen Gesundheit und frischer lebendiger Geisteskraft. Nur seine Füße mahnen ihn zuweilen an das vorgerückte Alter.

** Im Nordamerikanischen Freistaate Illinois fehlt es an Frauen. Dem Uebel möchte leicht abzuhelfen sein, da die Frauen gewöhnlich gleich bei der Hand sind, wo ihre Mitschwestern fehlen.

** Die neuesten und ausführlichsten Beweise von der jenseitigen Hölle hat der Professor Eschenmayer in Stuttgardt, in seinem Schriftchen: „Conflict zwischen Himmel und Hölle, an dem Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet,“ aller Welt mitgetheilt. Es ist wirklich zu traurig, um darüber zu lachen.

** Der neuerwählte Scheriff in London ist ein Banquier, mit Namen Montesiore, und seiner Religion nach ein Israelit, der vor nicht lange erst eine Wallfahrt nach Jerusalem machte.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Monat August und September 1837.)
(Schluß.)

Zu sehen giebt's hier so mancherlei, und die Straßen-Ecken wimmeln von Anschlagezetteln. Das Kunstkabinet ist noch da, und war einen Tag zum Besten der Armen geöffnet. — Im Saale des Hotel de Pologne sind Phantasmagorien zu sehen. Sie sollen sehr schön sein, und werden häufig besucht. Ich war noch nicht dort, weil ich im gewöhnlichen Leben zu viel dergleichen zu sehen bekomme. So kenne ich einen Wucherer, der sich seit kurzer Zeit von der Größe eines Däumlings, zu der eines Riesen emporgewuchert hat. Sein Renomé ist freilich nur ein schwacher Punkt, doch, was thut das, der Mann hat Geld und Connexionen! — Ein kolossales Rundgemälde von Moskau ist hier, in einer eigens dazu am Exercierplatze erbaueten Bude, zu sehen. Es sind Cosmoramen, die in der Runde so an einander gestellt sind, daß eine Gegend immer da beginnt, wo die andere aufhört. Dies Moskau gewährt einen herrlichen Anblick, und ein Witzbold, der in Moskau selbst gewesen ist, sagte mir in der Bude, daß nichts, als russische Kälte fehle, und man dürfe denn glauben, in Moskau **selbst** zu sein. Ein enthusiastischer Verehrer dieses Rundgemäldes sagt: Wir sahen ein Meer von Thürmen! Das Dampfboot möcht' ich sehen, das ein solches Meer befahren wollte. — Damit ich nun meinen diesmaligen Bericht mit einer guten Nachricht beschließe, so mache ich allen Menschenfreunden hiermit die Anzeige, daß die Cholera hier aufgehört hat und bis auf einige wenige Nachzügler fast ganz verschwunden ist. Im Ganzen sind, den öffentlichen Anzeiger gemäß, dies Mal erkrankt 1142, gestorben 625. Daß die Zahl ganz richtig ist, bezweifle ich, denn ich glaube, daß mancher kleine Arzt mehr Genesungsfälle angegeben, um sich groß zu machen, und daß mancher große Arzt weniger Sterbefälle angegeben, um sich nicht klein zu machen. — — Herr Haake las den Adept von Halm, zum Besten der Cholera-Waisen; und zwar vor einem ausgesuchten Publikum, d. h. es war immer von 1000 Einwohnern Breslau's kaum ein Zuhörer gegenwärtig.

Adieu Dampfboot! Künftig ein Besseres von Deinem Spediteur B. Simon.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 20. Octbr. 1837.)

Eben liegt mir das dritte Heft der Facsimile's von Dorow vor, das so eben in dem lithographischen Institute von L. Sachse und Comp. hierselbst erschienen ist. Schon die beiden frühern sind von mir nach Verdienst gerühmt worden, aber dies dritte Heft übertrifft die beiden andern noch an Vielseitigkeit und erhöhtem Interesse. Außer mehren andern Handschriften, die ich, um Raum zu sparen, nicht alle speciell aufführen kann, enthält dies Heft Briefe von Ludwig Philipp, König der Franzosen, von Ludwig I., König von Baiern, (ein Schreiben, das er als Kronprinz an Klenze richtete) von Heinrich IV., der unter Ravaillac's Mörderdolche blutete, von dem Philologen Jeremias Bentham, von Chateaubriand, Ancillon, Novalis, Arago, Oberst Gustavson (ehemaligen König von Schweden), Savigny, Feuerbach, A. von Chamisso, Beranger, Rahel und E. T. A. Hoffmann. Von Letzterem befinden sich in dieser Sammlung auch zwei satyrische Federzeichnungen, worin Hoffmann bekanntlich ein großer Meister war, und wovon die Gäste, die früher die Weinstube von Lutter und Wegner besuchten, manch' artiges Lied zu singen wissen. Die interessanteste der beiden Zeichnungen ist unstreitig die: „Wie Peter Schlehmihl nach dem Nordpole kommt und von diesem überaus freundlich empfangen wird.“ Hierbei befindet sich auch die durch Hitzig bekannt gewordene Trauerkarte, die Hoffmann seinen Freunden schickte, um ihnen das Ableben des über Alles geliebten Katers Murr anzuzeigen. — — Jetzt werde ich Einiges von unsern Theatern mittheilen. Als Gast erschien auf dem Königlichen Theater Frl. v. Zahlhaas, vom Großherzoglichen Hoftheater zu Schwerin, und gab vier Rollen, nämlich Griseldis, im gleichnamigen Drama, Corona, in Corona von Saluzzo, Christinens Liebe und Entsagung, und Jeanne d'Arc, in der Jungfrau von Orleans. Die junge Dame besitzt sehr viele schöne Mittel, oder, wenn das zu wenig gesagt ist, sie besitzt alle Eigenschaften, die einer großen tragischen Künstlerin unumgänglich nothwendig sind, aber sie ist, — wenn sie sich derselben auch bewußt ward, — ihrer doch noch nicht Herrin geworden. Wenn Frl. v. Zahlhaas erst ganz zur Erkenntniß ihres schönen Talents gekommen ist, wenn es ihr erst gelungen sein wird, ihre Aufgaben von Innen heraus zu produciren, dann darf sie auf den ungetheilten Beifall jedes gebildeten Publikums rechnen, jetzt kann man nur mit dem guten Willen fürlieb nehmen. — Am 4. Octbr. war neu: Der Wetterableiter, Posse in 2 Akten, nach einem französischen Vaudeville von Carl Lebrün. Die Grundidee dieses Stückes, daß ein Mann, der einen andern tödtlich haßt, gezwungen ist, um irdischer Interessen willen, demselben auf Tritte und Schritte zu folgen, und mit größter Vorsorge über sein geistiges und irdisches Wohl zu wachen, hat sehr viel Komisches, und giebt eine sehr gute Basis, worauf man ein sehr gutes Lustspiel bauen könnte. Wenn dies von so wenigem Erfolge gewesen ist, wie hier, so kann dies nur an der Art und Weise der Behandlung liegen, und, in Wahrheit, Herr Lebrün hat für seinen guten, ihm gegebenen Stoff gar nichts gethan, als Unwahrscheinlichkeiten auf Unwahrscheinlichkeiten gehäuft, die ein Theaterpublikum in jetziger Zeit nicht mehr genießbar findet. Das Stück erhielt deßhalb auch am Schlusse Zeichen des Mißfallens, und konnte mit genauer Noth nur ein Mal wiederholt werden. Die Darsteller tragen die Schuld dieses Mißlingens nicht, jeder that vielmehr seine Schuldigkeit und es sind namentlich Dem. Hulda Erck (Effie), so wie die Herren Rüthling (Flicotot), Wauer (Wucherer Bloom) und Crüsemann (Sir Arthur) besonders rühmend zu erwähnen.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 132.
am 4. November 1837.



Kajütenfracht.

— Wenn auch manches Blümchen auf der stillen, einsamen Flur unbemerkt blüht und dahin welkt, so wäre es doch Schade, wenn ein aufkeimendes, jugendliche Talent, das Schicksal dieser theilen und untergehen sollte im Strome der Verhältnisse. — Der sechszehnjährige Sohn des verstorbenen Steueraufsehers Koschnitzki, entwickelt nämlich eine ganz entschiedene Vorliebe und Neigung zum Maschinenbau, ohne dazu die mindeste Anleitung gehabt zu haben, und die in diesem Fache von ihm gefertigten Arbeiten bekunden die Fähigkeiten desselben auf eine auffallende Weise. Die Mutter des Jünglings, die nahe der Werkstatt des Herrn Norden auf der Schäferei wohnt, gestattet, mit der höchsten Bescheidenheit, die Ansicht der Gegenstände, unter denen sich das amerikanische Mehlwerk in der großen Mühle besonders auszeichnet, welches der junge Mann, nach zweimaliger Ansicht, sofort in ganz vollständig geregelter Form modellirt und, nach der Beurtheilung eines Sachkenners, mit einigen wirklichen Verbesserungen ausgestattet hat. Ebenso hat er eine Maschine zur Zuckerbereitung, nach eigener Erfindung, aufgestellt, und eine gleiche Maschine zur Chokolade-Fabrikation, so wie mehre andere Gegenstände. Freunde der Kunst, welche sich an Ort und Stelle von den Talenten des jungen K. überzeugen wollen, werden einen überraschenden Augenblick haben, und sodann wird diese Mittheilung vielleicht Veranlassung, daß die Aufmerksamkeit achtungswerther Männer angeregt wird, und daß durch die Stellung und Einwirkung dieser die fernere Ausbildung und Befriedigung der Lieblingsneigung dieses Jünglings herbeigeführt wird, welches die Mutter, bei ihrer beschränkten Vermögenslage, zu bewirken außer Stande ist.

8 — 1.

— Als bei einer Vorstellung mit dem Hydro-Oxygen-Gas-Mikroscope der Besitzer, bei jedem vorgezeigten Gegenstande, die millionenfache Vergrößerung erwähnte, meinte Jemand: wenn doch dies Instrument sich auch auf mein Vermögen anwenden ließe; ich wollte es gern dem Manne hingeben, wenn ich es millionenfach vergrößert wieder erhielte.

4.

— Wir versprachen unsern Lesern noch Einiges über die durch das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroscop vergrößerten Gegenstände zu sagen. Es ist bei diesen namentlich zu bemerken, wie regelmäßig die scheinbar unbedeutendsten Gestaltungen der Natur, wie unregelmäßig dagegen die feinsten Gewebe von Menschenhand sind. Welch ein Leben in einem Wassertropfen, wie freuen sich auch hier die Thierchen ihres Daseins, wie scheinen sie sich bald liebend zu empfangen, bald hassend abzustoßen. Wie machen andere kleine Thierchen ihre kuriosen Sprünge, welche Beweglichkeit in ihren kleinen Gelenken und Muskeln, wie merkwürdig ist selbst der Staub der Schmetterlingsflügel, der zarten Blumenblätter gestaltet. Die Adern mancher feinen Flügel, welche kaum so stark, als das feinste Haar sind, sehen wir röhrenförmig durchbohrt, die kleinsten Glieder der mit blossem Auge selbst im Ganzen unsichtbaren Thierchen, sind so mannigfach, so regelmäßig abgetheilt, daß unwillkührlich der Ausruf unsern Lippen entschlüpft: O Gott, wie bist Du auch so groß in Deinen kleinsten Werken!

4.

— Dem Vernehmen nach werden, unter Mitwirkung der Mad. Crelinger und ihrer Fräul. Töchtern, welche nächsten Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag hier gastiren werden, folgende Stücke zur Aufführung kommen: Emilia Galotti, Konradin (von Dr. Raupach), Sappho (von Grillparzer), Kabale und Liebe, Ich bleibe ledig (von Blum), Mary, Max und Michel (von Blum) u. s. w. Als erste Oper sollen wir das unterbrochene Opferfest zu sehen bekommen.

4.

— Unsere bekannte Wolfsschlucht, wo von einem freundlichen Wirthe guter Wein kredenzt wird, enthält, unter mehren kleineren Menagerie-Stücken, auch einen lebenden Adler, der von den Gästen des Herrn Wolff häufig mit Fischen und anderen Lebensmitteln gefüttert wird. Am Interessantesten ist es, ihn im Kampfe mit einem Aale zu betrachten.

x.

— Am 28. und 29. September d. J. fand hier die vierzehnte halbjährige Austheilung der Spenden aus den Zinsen des von den Geschwistern Gorges zum Besten nothleidender Menschen gestifteten Kapitals-Fonds Statt. Es wurden, außer daß zwei erblindete Personen auf Kosten dieser eben so großen, als wohlthätigen Stiftung, im Blin-

den-Institut in Berlin zu ihrem weiteren Fortkommen ausgebildet werden, noch an 252 Personen aus dem Kaufmannsstande und an 116 Erblindete, jeden Glaubens, die Summe von 5400 Thalern vertheilt.

Einige Worte über die Todesstrafe.
(Fortsetzung.)

Die Sache ist aber die, daß er erst handelt und dann überlegt. Vorgethan und nachgedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht, ist das alte Sprichwort, das zugleich den Beweis für den Satz giebt, daß die schwersten Strafen für den Leichtsinnigen überflüssig sind. Zwar mag harte Strafe Manche, die weniger Leichtsinn und mehr Furchtsamkeit besitzen, vorsichtiger machen, aber bei diesen bedarf es hierzu der Todesstrafe nicht, da die Furchtsamkeit sie auch vor weniger harten Strafen zurückschreckt und sie überhaupt von schweren Verbrechen abhält.

Endlich ist die Klasse der Verbrecher zu beachten, bei welchen der Mordsinn und die Mordlust, sei es durch natürliche Anlage, sei es in Folge begünstigender Verhältnisse, so vorherrschend ist, daß sie bei geringfügigen Veranlassungen und um kleiner Vortheile willen die furchtbarsten Verbrechen begehen. Diesen Menschen wohnt in der Regel zugleich der Sinn diebischer Kniffe und Pfiffe bei, und wenn sie daher eines Theils keine Entdeckung befürchten, so schreckt sie andern Theils die Strafe auch darum nicht, weil sie meist einen wenig furchtsamen Charakter haben.

Außerdem giebt es noch eine beachtenswerthe Kategorie von Verbrechen, welche, weil sie aus besondern, allgemeiner verbreiteten Verhältnissen der gesellschaftlichen Einrichtung erzeugt werden, epidemisch sind und oft Personen ergreifen, die sonst keine zu Verbrechen geeignete Natur besitzen; in diese Kategorie gehören z. B. der Kindesmord und auch die neuerlich vorgekommenen häufigen Erregungen von Feuersbrünsten. Hier kann zwar eine entschiedene und durchgreifende Strenge durch Abschreckung wirksam sein, doch fragt sich, ob grade die Todesstrafe dazu nöthig ist; jedenfalls liegt es näher, die äußern Ursachen solcher epidemischen Verbrechen abzuschneiden.

(Schluß folgt.)

Druckfehler.

In Schaluppe No. 131, S. 805, Spalte 1, Z. 3, 7 u. 12 lies Turn- für Thurn-.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.